Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 15

Rubrik: Giovannettis Kaminfeuer-Gechichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Notizen am Rand

Schreckschuß ins Schulzimmer

Haben wir Schweizer es nötig, von Ausländern Belehrungen zu empfangen? Besonders wenn es die Schule angeht? Haben wir es nötig, nach Suffolk zu blicken auf A. S. Neill's Schule Summerhill? Oder nach Barbiana im Mugello-Tal bei Florenz, wo Don Lorenzo Milani seine sonderbare Schule aufzog, die Scuola di Barbiana? (Wagenbach Rotbuch 21.)

Was soll man von solchen Aeußerungen halten:

«Die Technik des Erstellens von guten, übersichtlichen Spickzetteln gehört zum wichtigsten, was ein Schüler sich aneignen kann.»

Da hört denn doch alle Gemütlichkeit bzw. die Ungemütlichkeit herkömmlicher Proben- und Prüfungsgewohnheiten auf. Und weiter:

«Die Schule müßte das Erstellen guter Spickzettel geradezu üben und für ihre Prüfungen das Zuhilfenehmen von Lehrbüchern, Nachschlagewerken und eben auch von Spickzetteln geradezu fördern.»

Heißt also, dem Schüler, der sich sowieso je länger je weniger auf Bauernhöfe verdingen läßt, die letzte Möglichkeit zur Schweißabsonderung nehmen, ihn auf die Stufe seines Lehrers stellen, der sein Wissen aus Unterlagen bezieht. Wie soll der Schüler bei solchen Spickzettel- und Nachschlagetheorien zum unvergeßlichen Prüfungserlebnis gelangen, von dem die Buben von Barbiana in ihrem Brief an eine Lehrerin sagen: «Dort, gerade zwei Schritte von mir, stehen Sie. Sie haben das Wissen. Sind bezahlt, mir zu helfen. Und statt dessen verlieren Sie Zeit damit, mich zu überwachen wie einen Dieb.» Nur so weiter im Text:

«Die stupiden reinen Wissenstests über die Einteilung der Käfer, oder was es immer sei, sollten endlich endgültig – dem Fernsehen überlassen werden.»

Als ob die Einteilung der Käfer, ihr Verhalten und die Erforschung ihres Gehirnzellenvolumens geradezu im Hinblick auf menschliche Wesen bedeutungslos wäre. Zu all dem soll unsere Schule noch gemeinschaftsfeindlich sein:

«Das an allzu vielen Orten übliche Schulehalten (der Lehrer auf hohem Podium; die Schüler brav in ihren Bänken; der Lehrer dozierend; die Schüler aufsagend und nachplappernd), dieses Schulehalten führt zwangsläufig zu einem selbstbezogenen, vereinzelnden, die Gemeinschaft zersetzenden Denken und Handeln der Schüler. Die gute Leistung des Einzelnen, bewertet in der Note des Lehrers, ist das Ziel. Ein völlig verkehrtes Tüchtigkeitsideal!»

Haben wir es wirklich nötig, ins Ausland zu blicken? Nein. Das hier in Kursivschrift Angeführte ist einem Vortrag entnommen, den Dr. rer. pol. Christian Gasser, ehemals Professor an der Hochschule St.Gallen und heute in der Industrie tätig, vor Lehrerinnen und Lehrern der Stadt Bern gehalten hat. Es heißt, der Abwart habe (gewarnt) die Türen der Aula dicht abgeschlossen, damit die kleines-rotes-schülerbuch-verdächtigen Äußerungen nicht in grüne Ohren dringen konnten.

Ernst P. Gerber

Ein neues Lied:

Das Haar ist viel zu länglich

Am letzten Märzensonntag dieses Jahres ließ Oberstkorpskommandant Hirschy im Bahnhof Bern durch die Heerespolizei 1000 Urlauber kontrollieren, Anzug, Haartracht, Verhalten gründlicher Prüfung unterziehen. Es wurde abgeführt, protokolliert, fotografiert; einige Häupter waren zu wuschelig. Zivile Beobachter des Schauspiels, das ganz den Geist des Oswald-Berichts geatmet haben dürfte, vermuteten eine Jagd auf Kapitalverbrecher.

Tags darauf, so berichtete die Presse, kehrte in Engelberg Generalstabschef Gygli dem Spiel des Geb Füs Bat 47 den Rücken und suchte das Weite. Grund: langhaarige Musiker. Der Anblick der «Mädchengesellschaft» hatte den Befehlshaber erschüttert.

Angesichts der grassierenden unmilitärischen Haarmode empfehle ich in Anlehnung an bekanntes Soldatenliedgut schulterlangen Auswüchsen stimmlich entgegenzutreten:

Das Haar ist viel zu länglich
Melodie nach dem Marschlied
«Die Nacht ist ohne Ende»

Das Haar ist viel zu länglich,
Kammeraden, fest im Schritt,
die Führung will uns männlich,
Soldat heißt Bürstenschnitt.
Ah, ah, ah ...

Der Heimat Hoheitszeichen:
ein blanker Kragenrand;
die Locken sollen weichen
für Volk und Vaterland.

Wir halten Wind und Wetter
mit zähem Kampfessinn
und stolz wie einst die Vätter
geschorne Nacken hin.

Wohin der Weg sich wende,
dies Lied sei Heldenpflicht:
die Nacht ist ohne Ende,
die Haare sind es nicht.

Ernst P. Gerber

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Ein reicher Mops wollte ein arabischer Windhund werden und lernte zu diesem Zweck Arabisch, aß nur arabische Gerichte und trank nur arabischen Kaffee. Jedes Jahr glaubte er, einem arabischen Windhund ähnlicher zu werden, obwohl seine arabischen Diener davon nichts feststellen konnten. Die Schmeichler unter den Möpsen sagten ihm: «Wie hocharabisch Ihre Abstammung sein muß, sieht man jedem Ihrer Züge an.» So war es kein Wunder, daß er sich meldete als Konkurrent, um bei einem internationalen Windhundrennen mitzumachen.

Auf der Rennbahn angekommen, sah er, daß alle Startenden Möpse waren.